

auch. Sie war ja mit Reimar schon früher mal zusammen. Sie haben sich dann doch einfach wieder getroffen.

Ich weiß nicht, warum ich immer und immer in meinem Leben wieder anfangen muss zu suchen. Ich denke, es war schon immer so und Hanna wird es auch noch wissen und es war wohl alles immer sehr kompliziert, aber ich dachte nicht, dass ich der Grund sei. Ich bin mir auch heute nicht sicher, da Hanna ja mindestens so kompliziert ist wie ich, um mal wieder diesen Ausdruck zu benutzen, der mir doch offenbar ziemlich im Kopf herumgeht. Ich muss dringend Holger fragen, wie er es gemeint hat, wenn ich ihn wiedersehen werde.

Vielleicht gibt es das auch gar nicht, was ich immer suche. Egal, wie hieß es doch immer: „Der Weg ist das Ziel.“ Suchen ist besser als verzweifeln und tatenlos zu sein. Und dann muss ich wieder lachen, wenn ich daran denke, dass ja auch ein blindes Huhn ...

Es wird sich alles finden. Ich sollte nicht die früheren Zeiten suchen und ich weiß nicht, was ich mir jetzt vorstelle unter dem Ergebnis meiner Suche, vielleicht doch noch zu viel von damals, aber ich kann es nicht anders wissen, ich habe ja noch nichts gefunden. Es ist, wie wenn ich irgendwo suchen würde, und ich wüsste nicht, nach was, ich wüsste nur von etwas, nach dem es sich zu suchen lohnt. Vielleicht ein Stapel Briefe oder ein Foto oder ein Blick oder irgendwas. Mal sehen.

Die Mittagspause ist wohl gleich vorbei und es wird Zeit, an den Strand zu gehen. Wie schön, dass ich hier schreiben kann, dass es mich die anderen lassen und dass ich mich es auch selbst lasse, dass ich es auch jetzt gerade will und brauche. Das sind doch einige der guten Stunden im Leben, und solange ich schreibe, habe ich welche gehabt. Ich denke, schon das ist ein wahrer Schatz. Das weiß ich aber, ich habe es auch schon öfters geschrieben. Jetzt aber auf nach dem Schatz, von dem ich noch nicht weiß, wie er aussieht und wie er sich mir zeigen wird.

Dienstag, 11. August 1998

Wieder ein Morgen, heute sind keine „Aktivitäten“ geplant. Vielleicht geht Leo mit den Kindern heute Vormittag noch zum Minigolfspielen. Ich sitze wieder am Esstisch, die Sonne im Rücken, Musik im Kopf und ich schreibe. Ich hatte heute Morgen die Idee zu überlegen, warum das Leben, das ich lebe, nach außen hin lebe, so wenig zu dem passt, was in meinem Kopf vorgeht, warum ich mir oft etwas anderes wünsche, als ich habe. Mir fiel etwas ein aus einem Lied von *Crosby, Stills, Nash & Young*: „And if you can't be with the one you love, love the one you're with.“ Ich weiß nicht, ob ich mich schon jemals im Leben bemüht habe, es so zu machen. Ich weiß auch nicht, ob es gut wäre, es so zu machen. Ich weiß auch nicht, ob ich es wohl machen könnte, weil ich nicht weiß, ob ich es wollte. Vielleicht heißt das, die Träume nicht mehr zu träumen, aufhören, sich etwas zu wünschen. Das will ich ja in diesem Moment gerade nicht. Ich weiß nicht, ob ich es in den von mir so genannten „toten“ Jahren so gemacht habe. Ich will ja eigentlich gerade das Gegenteil. Meine Wünsche wieder formulieren. Und ich

will suchen, wie ich sie erfüllen kann. Habe ich aufgegeben in diesem Leben mit Leo und der Familie? Wie lange schon habe ich aufgegeben? Vielleicht 1992 in unserem ersten Urlaub? Es kommt mir manchmal so vor, ich weiß selbst nicht, warum. Ich sehe mich noch in diesem Urlaub mit Leo und den Kindern spazieren gehen, ich war ganz froh an diesem Tag, sang auf der Straße irgendein Lied. Da war vielleicht das Leben noch nicht so geteilt in ein Leben nach außen und ein inneres Leben. Vielleicht begann dieses innere Leben mit dem Denken an die Vergangenheit. Ich hatte mir ja damals meine alten Tagebücher mitgenommen. Hätte ich es nicht tun sollen? Aber irgendwann wäre doch alles nach oben gekommen. Irgendwann hätte ich wieder an alles denken müssen. Damals dachte ich vielleicht noch, dass ich alles gleich haben könnte, zumindest, was meine Gefühle betraf. Heute ist es schon schwieriger. Ich denke, dass ich kämpfen muss, und habe nicht einmal viel Hoffnung, etwas zu bekommen, und ich weiß auch nicht, was es sein soll. Ich habe ja schon mehrfach geschrieben, was ich mir wünsche. Blicke und Worte.

Können diese Blicke nicht auch von Leo kommen (the one you're with)? Vielleicht weiche ich seinen Blicken sogar aus. Warum ist es das nicht für mich? Die Augen sprechen nicht, wir sind uns nicht wirklich nahe. Das heißt, wir sind uns wohl nahe in den alltäglichen Dingen. Die Organisation des Haushalts, die Betreuung der Kinder wirft keine Probleme mehr auf. Alles läuft organisiert und gut geplant. Da gibt es kaum noch Reibungspunkte. Vielleicht ist das der Punkt, wo viele einfach mit dem Wünschen aufhören. Ich habe bis jetzt niemand gefunden, der zugibt, dass er es nicht tut. Leo scheint mir damit zufrieden zu sein. Er kann nicht zufrieden sein mit unserem nicht vorhandenen „Sexualleben“. Aber das zeigt er auch nicht besonders. Ich fragte ihn irgendwann, warum er eigentlich nicht mit einer anderen Frau ... Er meint, dass es ihm zu mühsam wäre. Er meint, dass es zu viele Verwicklungen geben würde. Wie wichtig ist es ihm? Er liebt vielleicht auch die Bequemlichkeit. Ich überlege mir, wann es schön war in meinem Leben, diese körperliche Nähe. Nachdem ich ja viel gelesen habe aus meinem Leben in den letzten Monaten, fällt mir ein, dass einige Jungen oder Männer in dieser Beziehung sehr viel Bedeutung für mich hatten. Bei manchen ist alles noch gegenwärtig. Wie wäre es mit ihnen nach 15 Jahren geworden?

Wenn man zusammen war, war sofort irgendeine Spannung da. Ich würde es mir heute oft noch genauso wünschen, aber genauso wie damals. Nicht so, wie es heute sein würde. Ich traf die Jungen und gab die Signale: Du kannst, wenn du willst. Ich weiß nicht, was das für Signale waren, aber die Stimmung war da.

Du kannst, wenn du willst, das habe ich wohl schon lange nicht mehr signalisiert. Welche Signale habe ich empfangen? Ich denke nach. Vincent hatte, als wir uns kennen lernten, nicht sehr viel Erfahrung, er war ja eben erst 15 Jahre alt geworden. Für mich war er trotzdem der, der die Führung übernehmen sollte und auch übernahm. Er ließ mich oft nicht aus den Augen, er war in meiner Nähe und versuchte auch, emotional in meiner Nähe zu sein, er beobachtete, ob es für mich gut sei, und er fragte es auch. Es

war ihm sehr wichtig. Es war ihm sehr wichtig in den Momenten, in denen wir wirklich nur wir beide waren. Es gab dann noch die andere Seite. Das war die Beziehung zu seinen Freunden. Da musste er anders sein. Das hatte ich aber doch damals auch so eingestuft und es spielte dann keine Rolle mehr, wenn es wieder nur wir beide waren. In Gedanken an all dies möchte ich unsere Herzen nahe zusammenbringen und ich höre im Radio das Lied, in dem eine Textstelle heißt: „It ain't over, 'til it's over!“

Vielleicht ist es schlimm, das alles nicht als abgeschlossen zu betrachten. Fast konnte ich es einmal, das war die Zeit, in der ich Leo kennen lernte.

Warum bekam Vincent dies Signal von mir, dies, du kannst, wenn du willst? Vielleicht, weil ich gemerkt hatte, dass er auch wollte. Aber vielleicht wollen 15-jährige Jungen einfach viel ausprobieren? Es ist komisch, dass ich heute mit 41 noch an einen 15-jährigen Jungen denken kann. Aber ich fand ihn damals besonders und finde es heute noch. Wenn ich heute irgendwelche Jungen sehe, die vielleicht gerade 15 Jahre alt sind, sind es wirklich kleine Jungen. Auch Daniel wird bald so alt sein wie Vincent damals.

Vincent war damals für mich wirklich alles, was ich mir wünschte. Auch groß, auch männlich. Und jetzt ist alles mehr als 25 Jahre her. Also, es war da etwas. Das „Ich will“ von ihm und das „Du kannst, wenn du willst“ von mir. Ja, es gab auch andere Situationen. Ich erinnere mich, als ich wegen des Kaufs einer Diawand bei ihm war und er mich kaum beachtete. Ich weiß nicht, was er damit ausdrücken wollte. Ich weiß es bis heute nicht. Ich weiß aber, dass viele solche Szenen, auch die Zeit, als wir kaum uns grüßten, dass das nicht einfach die Wirklichkeit war. Er nahm mich damals sicher sehr intensiv wahr. Es war vielleicht ein Versuch, von mir loszukommen, mich zu verletzen, mir zu zeigen, dass er nicht von mir abhängig sei. Ich weiß es nicht genau, aber selbst in diesen Situationen steckt viel mehr drin, als man von außen sieht. Er war wohl damals viel mehr mit mir beschäftigt, als ich ahnte. Ich wusste, dass das, was er zeigte, nicht echt war. Ich wusste, dass auch das ein Teil unserer Beziehung war, aber ich war nicht in der Lage, etwas draus zu machen. Jedenfalls waren auch diese sogenannten „schlechten“ Augenblicke voller Leben, voller Gefühl. Und das war köstlich. Und ich will leben.

Wie war's denn mit Holger? Auch da erinnere ich mich an dieses Signal: „Du kannst, wenn du willst.“ Und auch an das „Ich will“. Aber ich denke, dass dieses „Ich will“ vielleicht nicht so sehr da war, wie ich es bei Vincent erlebt hatte, und vielleicht war es oft auch nur dann da, wenn ich vorher mein „Du kannst, wenn du willst“ ausgesendet hatte. Holger war kein Kämpfer. Er war sicher ausgeglichener, ruhiger, er hatte sicher nicht das „wilde Herz“, das ich an Vincent so liebte. An Holger denke ich, und es fallen mir unsere körperlichen Begegnungen ein. Ich denke daran und in Gedanken kommt mir alles gut und ruhig vor. Der Platz an der *Isar* passt gut zu diesem Bild. Ruhig, dunkel, der Fluss in der Nähe. Oder in seinem Zimmer, Musik, die Lichtorgel. Das waren jedes Mal gute Momente. Und unsere Körper passten zusammen. Und ich wollte das und sendete immer diese Signale. Und er merkte es und ich denke, dass er wusste, dass er die Wahl hatte. Er war aber nicht so erkennbar für mich, wie es Vincent gewesen

war. Vielleicht hatte er seinen Lebensweg irgendwie schon im Kopf und ahnte, dass ich nur ein Stück davon sein würde. Er suchte vielleicht noch etwas anderes. Er war nie so offen. Trotzdem hatten wir sehr gute Gespräche, an die ich mich heute noch erinnere. Wir waren auch da sehr zusammen. Ich spürte immer eine Nähe. Ich spürte sie bei allem, was wir gemeinsam machten. Vielleicht war es für mich mehr Nähe als für ihn und ich weiß nicht, wie er mich damals verstanden hat. Aber er wusste, dass ich ihn wollte. Ich sendete. Und dann wollte er auch. In dieser Reihenfolge vielleicht. Er war schon wichtig für mich. Und dass ich es auch für ihn war, das weiß ich ja jetzt auch. Und zwar wichtig, wie ich es auch bei Vincent so empfunden hatte, wichtig als „Ich“. Ich denke, dass sie wirklich mich meinten, diese beiden Jungen, und es fällt mir niemand ein, den ich auch so wollte, bei dem das auch so gewesen war. Bei Ralf, dem „verlorenen Jungen“, kann ich nur sagen, dass ich für Stunden das Gefühl hatte. Die Zeit war zu kurz und es war so eine besondere Situation. Es hat sich nicht so eingepägt, es war nicht so intensiv, weil viel davon ein Traum war.

Bei Alex habe ich jetzt das Gefühl, dass er mich nie verstanden hat. Vielleicht ich ihn auch nicht, aber rückblickend gibt es keine Nähe, an die ich mich gerne erinnern würde und kein wildes Herz und nichts dergleichen. Er hat mich nicht verstanden. Ich habe damals mal geschrieben, dass er nie in die Nähe meiner Seele gekommen sei, und das würde ich auch heute noch sagen. Vielleicht war es einfach auch da schon die lange Zeit, die wir zusammen waren, die alles so werden ließ, aber ich habe auch an die Anfangszeit keine Erinnerung mehr von Nähe der Seelen. Ich habe ihn vielleicht benutzt. Vielleicht als Ruhepunkt, der dann aber doch keiner war, denn diese Zeit quält mich bis heute. Ich habe keine Erinnerung mehr an Signale, die ich sendete, obwohl zweifellos welche gesendet wurden. Ich weiß nicht, was ich empfang. Die Signale gab es sicher. Er wollte sicher irgendetwas, aber ich weiß nicht, wie ich es nennen soll, was er wollte, da ich doch denke, dass er mich nie kennen gelernt hat. Dass er es vielleicht gar nicht konnte. Ich weiß nicht, was er in mir gesehen hat. Ich weiß nur noch, dass ihm so vieles nicht recht war. Er wollte etwas anderes und er wollte, dass ich so sein sollte, wie er es wollte.

Gut, dass es nicht mehr so ist. Gut, dass ich nicht mit ihm zusammen bin. Gut, dass ich doch noch davongekommen bin. Denn da war plötzlich Leo und ich sendete wieder die Signale und er antwortete. Vielleicht sendete ich diese Signale, weil ich suchte, weil ich wieder leben wollte. Weil ich wollte, dass wieder jemand in meine Nähe kommt. Leo antwortete und ich weiß nicht mehr, wie nahe wir uns waren. Ich muss überlegen. Es war irgendwie alles klar. Keine Unsicherheit. Keine Kämpfe. Leo wollte. Und er wollte plötzlich, was ich auch immer gewollt hatte. Er wollte die gemeinsame Wohnung, er wollte, er sagte es, eine Tochter, er wollte dieses Leben, das ich auch irgendwie gewollt hatte. Er wollte auch meinen Körper. Er sagte, es sei sehr gut für ihn gewesen. Für mich war's das auch.

Da war plötzlich alles klar, alles da. Ich erinnere mich, dass er immer gesagt hatte, dass er es nicht gut findet zu kämpfen. Es müsse eben alles sowieso gut sein. Irgendwann

hörte ich wohl auch auf mit dem Senden von Signalen. Denn es war einfach alles sowieso da. Er wollte auch sowieso. Ich brauchte auch nicht kämpfen. Wie angenehm, dachte ich doch lange. Keiner bemüht sich, keiner tut irgendwas Besonderes. Ich lese es auch aus den wenigen Seiten heraus, die ich damals geschrieben habe. Ich lese auch noch heraus, dass es dann trotz allem doch Probleme gab. Mit der „familiären Situation“ von Leo zum Beispiel, aber ich wusste, dass ich das hinnehmen musste, was mich einiges an guten Gefühlen kostete. Ich hatte Hoffnung, dass es eines Tages kein Thema mehr sein würde, und so ist es jetzt ja auch. Aber es steckt doch in dieser Vergangenheit.

Dann die verschiedenen Einstellungen zum Thema „Heiraten“. Es kostete mich viel an guten Gefühlen. Vielleicht zu viel. Schon lange hatte ich nicht mehr „gesendet“, aber irgendwann begann ich dann doch zu senden. Ich sendete: „Du kannst nicht, auch wenn du willst.“ Zuerst noch nicht sicher, das auch zu dürfen. Zuerst meinte ich doch noch zu müssen. Das ist schlimmer als vieles andere. Schlimmer als vieles andere. Im Moment glaube ich nicht zu müssen. Ich glaube, dass ich es nie mehr denken werde.

Aber ich will diesen Faden mit Leo auch nicht aufnehmen, jetzt, wo doch wieder das Verlangen in mir erwacht. Ich sende nicht mehr. Ich sende nicht mehr und möchte trotzdem etwas empfangen. Wohl aber nicht von ihm. Zu diesem Thema fällt mir jetzt nichts mehr ein im Moment, glaube ich, nachdem ich vormittags und auch während des Mittagessens darüber nachgedacht habe.

Ich möchte, dass etwas entsteht aus all dem, was ich schreibe. Ich möchte wieder einen neuen Weg finden, ich möchte, dass ich wieder mit anderen Menschen Kontakt habe, dass ich senden und empfangen kann, ich möchte weiterleben, ich möchte eine Zukunft und ich habe nicht vergessen, was ich bisher geschafft habe. Meine drei Sätze:

Ich bin alleine.

Es muss wieder eine Zukunft geben.

Ich muss mein Lächeln wieder finden.

Ich möchte, dass etwas entsteht, aus all dem, was ich schreibe. Ich denke an eine Zukunft. Ich weiß nicht, ob die Zukunft aus der Vergangenheit entwickelt werden kann oder daraus hervorgeht, ob es eine ganz neue Zukunft sein kann, wie sie aussehen könnte, wann sie beginnt. Beginnt sie irgendwann, wenn ich es nicht erwarte? Beginnt sie, wenn ich es will, wenn ich etwas dafür tue, wenn jemand anders es will, weil ich vielleicht wieder anfangen zu senden und zu empfangen? Wird es irgendwann sein oder bald oder in der nächsten Stunde oder vielleicht jetzt in diesem Urlaub, wo ich meinen Teil dazu tue, mich mit vielem auseinandersetze, hier und heute demonstriere, dass ich bereit bin?

Keine Ahnung. Ich fühle, dass ich will. Das ist die Hauptsache. Ich weiß nicht, ob es noch einiger Vorbereitung bedarf. Vielleicht muss ich noch einige Seiten schreiben, einige Energie sammeln. Vielleicht sind die Menschen, die in meiner Zukunft wichtig sein könnten, noch nicht bereit, vielleicht warten sie auch ungeduldig auf irgendwas, das sie aus der Lethargie ihres Alltags herausholt. Ich weiß auch nicht, wie ich mich selbst

in diese Zukunft einbringen kann oder wie sehr ich mich auch wieder zurückhalten muss. Ich bin hier. Ich schreibe. Ich weiß nicht, ob das, was ich schreibe, jemals jemand verstehen kann und will, aber das sind meine Gedanken. Oder?

Ich habe keine Ahnung, wie ich es machen werde. Die Augen offen halten. Bewusst alles erleben. Vielleicht erst mal empfangen. Vom Leben, von der Umwelt, von den Menschen? Ein vierter Satz. Die Augen offen halten. Ich neige sehr leicht dazu, sie zu verschließen. Mich wegzuträumen, wegzudenken. Einfach nicht mehr da sein. Ich werde mich oft daran erinnern müssen, um nicht zu vergessen. Die Augen offen halten. Bewusst leben und erleben soll das heißen. Wann? Immer. Jetzt. Morgen, heute Abend. Das muss vielleicht auch geübt werden. Manche können das ja besser als ich. Aber das wird mir auch einen guten Teil meines Lächelns zurückbringen. Ich merke, dass ich mir einiges vorgenommen habe, aber ich habe es langsam und mit Bedacht überlegt. Ich habe einige Tage überlegt und geschrieben und ich bin noch längst nicht fertig. Früher hatte ich solche Vorsätze oft in einer einzigen Nacht gefasst. Die Zeit vergeht schneller, die Ereignisse kommen seltener, langsamer. Vielleicht eine Chance, genauer hinzusehen. Vielleicht geht es da besser, die Augen offen zu halten. Wir werden demnächst zum Strand gehen. Ich werde Wind und Sand und Sonne spüren und werde üben können, die Augen offen zu halten.

Mittwoch, 12. August 1998

Wie geht es mir heute? Wieder die Sonne im Rücken sitze ich am Esstisch. Heute ist es ein bisschen diesig, Leo ist mit den Kindern zum Strand gegangen. Sie graben Löcher in den Sand. Gestern Nachmittag waren wir auch dort, die Kinder waren richtig begeistert. Das Loch war ca. 1 1/2 m tief. Ich saß mit Leo im nahen Café und wir unterhielten uns.

Am Strand ging es mir ganz gut. Und ich versuche immer, etwas von der Natur zu sehen, zu spüren. Ich habe noch keinen Sonnenbrand. Ich schlafe viel (heute Nacht ungefähr 9 Stunden). Ich träume nicht. Ich kann mich jedenfalls nicht erinnern. Ich denke daran, dass ich früher immer viele schreckliche Träume hatte. Ich hatte sie ein paar Mal aufgeschrieben. Ich habe eigentlich erwartet, hier wieder etwas zu träumen, da ich ja so viel schlafe. Vielleicht muss ich versuchen, mich zu erinnern. Ich finde heute meine Träume von damals schon seltsam. Fast immer war es schrecklich. Oft wachte ich schreiend auf. Ich muss noch viel mehr gedacht haben, viel war sicher nicht bewältigt. Heute ist doch vielleicht schon viel von dieser Verhärtung da. Das Erwachsensein. Das: „Es ist nun mal so“, das: „Man wird nichts ändern können“. Ich merke doch, dass es ein gewaltiger Kraftakt ist, irgendwas zu ändern, und ich kann es vielleicht auch nur hier im Urlaub schaffen. Während anderer Zeiten wäre es sicher schwer möglich. Hier finde ich eine gute Mischung aus allein sein und draußen sein, mit der Familie sein, denken und vor allem Schreiben und ich bin sehr froh, dass ich die Zeit hier dafür bekomme. Ich mag auch das Wetter hier! Es ist mir nicht zu

heiß, was mich doch wunderte, weil ich sonst nicht der Mensch bin, der es gerne heiß hat. Hier hat es diese Tage immer fast 30 Grad gehabt, das sind Temperaturen, die ich sonst kaum aushalte.

München, mein Zimmer - das verschwindet ein bisschen, vielleicht auch die Gedanken, die ich so oft hatte, die Gedanken an die Vergangenheit. Die traurigen Gedanken an die Vergangenheit. Hier ist zwar alles noch da, aber anders. Die Vergangenheit ist da. Ich bin nicht so sehr traurig, wenn ich daran denke. Ich kann sagen, ja, es ist gut, dass alles geschehen ist. Das alles ist in mir und ich bin jetzt hier, und weil alles so war, bin ich jetzt so, wie ich bin, und es ist ganz gut so.

Unter dieser Urlaubsoberfläche habe ich manchmal noch Zeit für ganz andere Gedanken. Ich finde es toll, zu schreiben. Ich mag es, in diesem Zimmer zu sitzen, die Schreibmaschine klappert, Musik im Hintergrund, die Sonne im Rücken. Ich wünschte, ich könnte es immer machen. Ich überlege, längst vergangene Geschichten irgendjemanden lesen zu lassen.

Beim Schreiben entsteht Ordnung. Ich sagte gestern zu Leo, dass es so sei, wie wenn man Hunderte von Bauklötzen ordnet, nach Größe, Form, Farbe, und dass ab und zu die Ordnung auch wieder überprüft werden müsse und man dann andere Prioritäten setzen muss. Zum Beispiel das Material oder die Oberflächenbeschaffenheit. Ja, das ist schon so und es ist herrlich, und ich habe es auch immer wieder geschrieben, wie gut es mir tut, das Schreiben. Ich bin traurig, wenn ich an all das denke, was ich nicht geschrieben habe. Es waren Jahre, in denen ich nicht einen Buchstaben geschrieben habe. Ich hatte nichts zu schreiben, ich habe nichts erlebt, ich habe nicht gelebt. Ja, das ist wohl so, aber vielleicht ist es gerade auch das, was mich traurig macht. Vielleicht hätte ich etwas erlebt, wenn ich geschrieben hätte. Na gut. Nicht zu ändern. Es bleibt wieder einmal der Vorsatz, es nicht mehr zu lassen. Immer zu schreiben.

Wenn ich jetzt in die Zukunft sehen könnte ... Wird es doch wieder diese Jahre geben, in denen ich nicht schreiben werde? Wird es überhaupt noch viele Jahre geben? Ich denke manchmal, dass das nicht der Fall sein wird, und wenn es doch so wäre, wären sie nicht vorbei wie im Fluge? Ich muss oft daran denken, dass ich ja jetzt bald Holger wiedersehen werde. Und mein jetziges Leben gab es damals, als ich ihn zuletzt sah, nicht. Jedes Lied, das ich heute im Radio höre, und manche von diesen Liedern sind auch schon älter, gab es nicht. Und ich kannte Leo nicht und hatte keine Kinder und ich studierte wohl noch und es ist über 20 Jahre her und trotzdem kommt es mir vor, als ob es erst kürzlich war, dass wir zusammen waren.

Ja, ich werde schreiben und schreiben und werde es hoffentlich immer tun und nie mehr vergessen. Das beweist: Es kommt alles zurück! Was in einem Menschen steckt, ist immer da, auch wenn es mal nicht so an der Oberfläche ist, und ich empfinde es als mein wahres „Ich“. Das bin ich. Hier im Gespräch mit mir. Schreibend. Und niemand antwortet aber. Das war vielleicht auch schon immer so und vielleicht kann es nicht anders sein und vielleicht ist es auch ein Grund, warum ich mich so oft alleine fühle und

warum ich so selten das Gefühl hatte, dass jemand mir nahe ist und mich versteht. Vieles konnte ich im Gespräch niemand so begreiflich machen.

Vieles ist klarer, wenn man es aufschreibt. Ich hatte einmal, es ist vielleicht 13 Jahre her, zu Thomas gesagt, dass ich finden würde, dass ich mich schriftlich besser ausdrücken könne als mündlich, und ich erzählte ihm auch etwas von dem Tagebuch. Er fand aber damals, dass ich auch gut sprechen könnte. Ich hatte es nicht ganz geglaubt und finde es heute eigentlich immer noch nicht. Manchmal, wenn ich völlig in einem Thema aufgegangen bin, dann vielleicht. Aber in ganz normalen Gesprächen kommt es mir manchmal so vor, wie wenn ich am Anfang des Satzes nach Worten suchen müsste, um ihn richtig zu beenden. Der Gedankenfluss ist stockend, es fällt mir oft nicht mehr ein, was wichtig wäre, was ich eigentlich noch sagen wollte.

Ich würde schon gerne mal wissen, wie verständlich oder wie nachvollziehbar meine hier geäußerten Gedanken wären. Vielleicht wären manche Gedankenfäden nicht verständlich. Vielleicht wäre es auch wirklich langweilig. Es ist sicher nicht literarisch bedeutsam, vielleicht auch gar nicht akzeptabel.

Gerade denke ich daran, dass der Einzige, der jemals gesagt hat, dass er es lesen möchte, Vincent war.

Vielleicht ist alles zu banal und jeder würde sagen: „Na, ganz nett“, oder auch: „So ein Unsinn“, oder: „Das ist ja nichts Besonderes.“ Vielleicht erwartet man komplizierte Sätze und Fremdwörter und viel mehr von der Außenwelt, vom aktuellen politischen Geschehen, von der wirtschaftlichen Lage und so weiter. Man wäre vielleicht enttäuscht. Das würde mich nicht wundern, aber vielleicht würde es mir auch zeigen, dass ich viel kleiner bin als alle anderen, was ich ja auch schon oft vermutet habe und auch immer noch denke. Ich weiß auch nicht, welche Teile ich wohl jemand zum Lesen geben würde.

Ich denke über mich und mein Leben nach und finde mich auch in dem 15-jährigen Mädchen wieder, das damals zu schreiben anfang. Ja, da ist viel auch heute noch da. Es ist irgendwie komplett, so habe ich das Gefühl. Es steckt in diesen Geschichten doch alles von mir drin. Meine Hoffnungen und Träume und Wünsche und das, was die Umwelt, die Beziehungen damit machten, oder auch das Glück, das ich erlebte. Diesen letzten Satz noch mal anders. Ich finde in diesen Geschichten: Meine Fähigkeit und meine Unfähigkeit zu lieben. Das Selbstbewusstsein, das ich manchmal hatte, und auch die Fragen, die Zweifel. Den Wunsch zu lieben, zu halten, was mir lieb war, auch wieder den Wunsch, geliebt zu werden, zu kämpfen, auch Einbildung, Selbstverleugnung, auch, dass ich berechnend war und oberflächlich. Ich finde die Tatsache, dass ich viel ignorierte, mich auch zu wenig in andere einfühlte, dass ich vielleicht heute immer noch zu viel ignoriere, dass ich es schwer hatte mit anderen, mit mir auch oft, mit meinem Körper, meine Unsicherheit, Verletzlichkeit. Und ich sehe auch, dass ich meistens, auch wenn ich es nicht merkte, ein Ziel hatte, dass ein Ziel da war in diesem Leben, und das war das „Ich“ und das „Du“. Das ist nun wirklich nichts Besonderes, denke ich gerade, aber wenn ich an Ziele denke, die einem so vorgeführt werden, wie zum Beispiel Karriere

oder ein Haus oder andere materielle Güter, dann wundere ich mich schon und ich frage mich, ob es wirklich nichts Besonderes ist. Wenn meine Ziele nichts Besonderes sind, dann gibt niemand diese Ziele so offen zu. In diesem Zusammenhang fallen mir einige Sätze aus meinem Leben ein. Ich fragte mal Vincent, was er in seinem Leben anstrebe zu besitzen. Und er antwortete: „Dich.“ Und einmal bei einem Treffen mit den ehemaligen Kollegen wurde über Geld oder etwas dergleichen gesprochen, und ich kann wohl etwas gesagt haben wie, dass ich gar nicht wüsste, was ich verdienen würde (was tatsächlich stimmt), und Thomas sagte: „Weil es dir nichts bedeutet.“ Sonst fällt mir noch ein, dass Alex immer ein Haus bauen wollte und dass das Geld überhaupt sehr wichtig für ihn war und dass Leo sich immer um die Aktienkurse kümmert und Geld doch auch eine ziemliche Rolle in seinem Leben spielt.

Egal eigentlich, ob meine Ziele besonders oder nicht sind. Es sind meine Ziele und sind es schon immer gewesen und ich finde gut, dass es so ist und nicht anders. Ich hatte mich vielleicht auch mal sehr angepasst an die Ziele, die die Männer hatten, mit denen ich zusammen war. Ich glaube, dass es bei Alex am meisten so war, aber meine Ziele kamen doch immer wieder zurück und sie sind auch gerade jetzt wieder sehr da! Ich suche das „Ich“ und das „Du“!

Und das gefällt mir an allem, was ich geschrieben habe. Ich kann jetzt sagen, dass es deshalb ein ganz gutes Leben war, weil ich immer diese Ziele hatte, weil mir das immer wichtig war und weil ich es nie vergessen habe, und vielleicht darum finde ich auch im Moment alles so rund und komplett und stimmig. Ich erinnere mich, dass ich viel über mich nachdachte, am Anfang, als ich schrieb. Ich wollte an mir arbeiten und ich erinnere mich an meine Kämpfe zum Thema Egoismus. Beim Lesen wunderte ich mich darüber und das ist etwas, über das ich auch noch mehr nachdenken werde. Ich muss mich doch wieder mehr „erziehen“, „lenken“, „zügeln“.

Ich war aber jetzt eigentlich bei einem ganz anderen Thema. Welchen Abschnitt würde ich jemand zu lesen geben?

Da ja doch alles, wie ich meine, ich bin sicher, das „Ich“ spiegelt, das ich auch heute noch bin, ist's eigentlich egal. Am wenigsten ist das „Ich“ vielleicht in dem Kapitel mit Alex anfangs da. Und ich denke heute auch noch nicht gerne daran, ich werde es wohl nie mehr tun in meinem Leben. Das habe ich schon öfter geschrieben und langsam wird es mir auch etwas klarer, warum das so ist. Vielleicht kann ich es noch nicht recht formulieren, aber ich denke, dass ich mich zu dieser Zeit am meisten versteckt habe, am wenigsten ich selbst war. Ich suchte damals das „Du“, ich wollte es so sehr, aber ich sah es auch nicht. Egal, vielleicht wird es mir noch eines Tages klarer. Vielleicht stimmt es aber doch, vielleicht auch deshalb liebe ich diese Zeiten mit Vincent und Holger, weil da das Materielle noch keine Rolle spielte und wirklich noch viel vom „Ich“ und „Du“ da war. Ich erinnere mich, dass ich oft in späteren Zeiten das genau vermisste, und ich suchte oft nach dem „Wir“. Ich habe es nicht so gefunden, wie ich es mir gedacht habe. Es ist heute schon ein „Wir“ da, aber es ist das „nicht besondere“.